

Regisseur Samir: «Alle erzählen schreckliche Sachen und lachen dabei»



Samir sitzt mit der Cutterin am Schneidetisch der Produktionsfirma Dschoint Ventschr. «Schon da?» Er reicht uns 3-D-Brillen und zeigt uns den Filmanfang mit dem verzwickten Stammbaum seiner irakischen Familie. Ja, er ist im Stress, um den Film fürs Festival in Toronto fertigzustellen. Im Sitzungszimmer mit dem beruhigenden grünen Vorhang gibt er sich gelassen – auch wenns um die Situation im Irak geht.

Samir, Ihr neuer Film heisst «Iraqi Odyssee». Das klingt nach aktuellem Polit-Film. Wie kann man so schnell produzieren?

Samir: (lacht herzlich) Ich habe den Film nicht in Hinblick auf die aktuellen politischen Ereignisse geplant. Er thematisiert die Ereignisse der letzten 50 Jahre im Irak, die eine unerhörte Emigrationswelle ausgelöst haben. Ich habe meine Familie als Beispiel genommen, um diese ganzen globalen Verstrickungen zu zeigen.

Was hat Ihre Familie vertrieben?

Politische und ökonomische Gründe. Vertrieben wurde die Mittelschicht. Heute bilden 4,5 Millionen Iraki eine über die ganze Welt zerstreute Diaspora, die gebannt die Ereignisse in ihrem Land verfolgt und sieht, dass die Emigration weitergeht.

Sie beschreiben Ihren Film selber mit den Worten, heute sehe man im Irak Bomben, Krieg, wütende bärtige Männer, verschleierte schluchzende Frauen, kaputte Städte. In den 50er- und 60er-Jahren hingegen sei Bagdad eine moderne, ja gar mondäne, westliche Stadt gewesen. Und Sie fragen: Wie konnte es so weit kommen? Haben Sie eine Antwort?

Es beginnt, auch in meinem Film, schon 1914 bis 1918, als die Engländer im Irak intervenierten. Sie brauchten Erdöl, weil sie ihre Flotte von Kohle auf Diesel umstellten. Seit damals war der Irak nie mehr sich selber, sondern immer verbandelt mit der globalen Politik. Das Öl ist der Segen und der Fluch für dieses Land.

Inwiefern?

Ein Segen war es, als Irak die Ölförderung nationalisierte und davon profitierte. Aber das führte zur Diktatur und zu Kriegen. Der schlimmste war jener gegen den Iran. Er dauert acht Jahre, es gab eine Million Tote. Er passte zur globalen Politik, zur Strategie der USA: Sie wollten das Khomeini-Regime eindämmen, der Krieg von Saddam Hussein war ihnen gerade recht. Als er seine Pflicht getan hatte, haben sie ihn bekriegt und besiegt. Ich will zeigen: Die Ereignisse im Irak sind Teil der globalen Politik. Im Irak leben nicht einfach etwas blutrünstige Wüstensöhne, die sich gegenseitig totschiessen.

Wie zeigt sich das am Beispiel Ihrer Familie?

Sie sind gleich wie die Leute hier. Man hat eine Familie gegründet, man hat studiert, man hatte Hoffnung auf eine moderne Zukunft: All das wurde durch die politischen Umstände zerstört.

Welche Kräfte haben die moderne Stadt Bagdad in einen Ort der bärtigen Männer und verschleierten Frauen zurückverwandelt?

(lacht) Bagdad ist noch nicht ganz auf diesem Stand. Es war eine Kombination von imperialer Politik und politischen Fehlern: Irak ging anstatt in Richtung demokratischer Staat in eine Diktatur von partikularen Interessensgruppen – konkret von Saddam Hussein und seinem Clan.

Aus dem Irak höre ich vom Terror der extremen IS, von sich bekämpfenden Sunniten und Schiiten, von verfolgten Jesiden. Sind die Kämpfe also religiös bedingt?

Religion war in der irakischen Politik nie entscheidend. Heute wird sie aber tatsächlich als Mittel der eigenen Machterhaltung benutzt. Bei der Gründung des Irak 1921 wollte man einen modernen Staat aufbauen, die Stämme wurden 1934 entmachtet. 1993 hat Saddam Hussein den bedeutungslosen Stammesfürsten die Teilhabe an der Macht versprochen, weil ihm durch das Embargo die Macht zu entgleiten drohte. So wurde der Staat als Einheit zerstört. Die Amerikaner haben das im 2003er-Krieg noch befördert. Sie haben die Iraker zwar von der Diktatur befreit, aber gleichzeitig den Staat zerstört, der die neue Freiheit und Demokratie hätte garantieren können.

Was lösen die Nachrichten über die Gräueltaten der IS und die US-Bomben in Ihnen aus?

Das ist schrecklich. Aber die Präsenz der IS ist nicht neu. Ich war im November im Südirak. In Falludja und Ramadi waren Kaida-Kämpfer. Die irakische Regierung wusste schon damals kein anderes Mittel, als Bomben abzuwerfen. Die Menschen flüchteten – als Sunniten

absurderweise ins heute schiitische Bagdad. Wobei Bagdad einst durchmischt war. In den letzten drei Jahren aber gab es eine Binnenwanderung – und heute sind die Quartiere entweder sunnitisch oder schiitisch. Als ich zu meiner Familie in ein sunnitisches Quartier Bagdads fahren wollte, wechselten wir das Auto, damit man nicht sah, dass wir aus dem schiitischen Süden kamen. Solches war vor dem 2003er-Krieg unnötig.

Kann denn Ihre Familie noch ein normales Leben führen, herrscht nicht Angst?

Sie leben einigermaßen normal. Mein Cousin unterrichtet an einer Schule, stellt Bilder seiner Kinder auf Facebook, meine Cousine, die im schiitischen Teil lebt, lehrt an der Uni ... Natürlich macht man sich Sorgen: Als die IS vormarschiert ist, habe ich jeden Tag per Skype angerufen. Die Kommunikation funktioniert zum grössten Teil noch.

Gehört Ihre Familie verschiedenen Religionsgruppen an?

Nein, nein. Wir sind ursprünglich Schiiten. Mein Grossvater war ein Freigeist. So konnte eine Tante einen Sunniten heiraten, die andere einen Kurden, mein Vater sowie drei Onkel haben Europäerinnen geheiratet. Die Religionsgruppe war nie ein Thema. Sogar meine Frau hat mir gesagt: «Als wir vor bald zwanzig Jahren geheiratet haben, habe ich nicht gewusst, dass du Schiit bist. Auch mit deinen arabischen Freunden war das bis vor kurzem nie ein Thema. Jetzt macht ihr Witze darüber, wer woher kommt.» Ich war verblüfft über ihre Beobachtung. Denn das war ein schleichender Prozess und mir so gar nicht bewusst.

Wie einträchtig lebt denn die Irak Community in der Schweiz?

Die irakische Exilgemeinde in der Schweiz ist nur in zwei Gruppen aufgeteilt: Kurden und Araber. Aber es ist auch eine Frage der sozialen Klassen: In der gebildeten Mittelschicht gibts keine religiösen Abgrenzungen, je mehr Unterschicht-Emigranten da sind, desto eher gibts religiöse Grenzen. Es ist aber nicht vergleichbar mit den Jugoslawen, die sich plötzlich als Serben, Kroaten oder Albaner feindlich gegenüberstanden.

Wie geht es im Irak weiter?

Wie mit jeder Gesellschaft, die eine schmerzhaft Transformation mitmacht. In Russland wurden Gangster zu Businessmen, das Gleiche passiert im Irak. Da hat sich einer mit der Waffe in der Hand bereichert und wurde später zum Telekom-Tycoon. In zwanzig Jahren wird es so vielleicht eine neue Mittelschicht geben. Der Irak ist Teil der Weltwirtschaft. Und die hat nur ein Interesse: Dass das Land wieder stabil wird, sodass man geordnet und sicher handeln kann. Diese Sicherheit muss ein Staat gewährleisten – sei es mit Unterdrückung des Volkes oder mit demokratischer Partizipation.

Besteht die Gefahr, dass der Irak zu einem fundamentalistischen Staat nach dem Muster des Irans wird?

Nein. Damit widerspreche ich zwar vielen westlichen Experten, aber man kann die Geschichte des Irak nicht einfach ausradieren. Hier mussten sich Völker und Stämme, Minderheiten und Mehrheiten immer zusammenraufen. Im Süden hat der Iran zwar Einfluss gewonnen, aber der Widerstand gegen einen Gottesstaat à la Iran ist gross. Mossul im Norden ist seit Jahrhunderten eine Handelsstadt mit allen Minoritäten. Dass die Leute am Anfang die IS unterstützten, hatte nur mit ihrer Angst vor den schiitischen Milizen von Ex-Präsident Maliki zu tun.

Ihr Film erzählt von Ihrer über den ganzen Globus zerstreuten Familie. Gibts bei ihr,

gibts in der Irak-Gemeinschaft hier überhaupt den Wunsch, mal wieder zurückzukehren?

Das ist ein Thema aller Emigranten. Die Alten haben sich abgefunden. Sie leben ein perfektes Rentnerleben in Neuseeland oder in England, sie haben überall ihre irakische Community und können sich per Satellit auf den ideologisch unterschiedlichen Stationen ein Bild machen. Die Jungen sind engagierter, schreiben Kommentare auf Facebook. Für meine Halbschwester, die hier lebt, ist klar, sie wird hingehen und ein Waisenhaus eröffnen. Meine Cousine in Deutschland ist forensische Anthropologin, sie könnte sich gut vorstellen, im Irak in den Massengräbern die Vermissten identifizieren zu helfen. Es gibt seit der Diktatur über eine Million vermisste Menschen im Irak.

Sie erzählen das mit enormer Gelassenheit.

Das mag so wirken. Aber wir alle sind emotional enorm involviert. Auch im Film: Alle erzählen schreckliche Sachen und lachen dabei. Meine Freunde hier finden, die irakische Art zu reden, gleiche dem jüdischen Humor. Aber wenn man in der Diaspora lebt und mit anschauen muss, welche schrecklichen Dinge in seinem Land passieren, bleibt einem nichts anderes übrig, als das mit schwarzem Humor zu bewältigen.

Er ist 1955 in Bagdad als Kind einer Schweizer Lehrerin und eines irakischen Ingenieurs geboren. Seit den 1960er-Jahren lebt er in der Schweiz, er ist verheiratet und Vater einer Tochter. Bekannt wurde er mit seinem Dokfilm «Forget Bagdad» und dem Spielfilm «Snow White». Er drehte Krimis fürs Fernsehen und ist Teilhaber an der Zürcher Filmproduktionsfirma Dschoint Ventschr. «Iraqi Odyssee» hat am 5. September am renommierten Filmfestival in Toronto Premiere, Anfang 2015 kommt er ins Kino. (sa)

SDA

10. Zurich Film Festival - Samirs "Iraqi Odyssey" am Zurich Film Festival gefeiert

Ausser Konkurrenz und als "work in progress" ist am Montag auf dem Zurich Film Festival Samirs historisch-politische Familiendoku "Iraqi Odyssey" gezeigt worden. Die Ränge waren voll, der Applaus nach fast drei spannenden Stunden kräftig. Der Regisseur selber ist mit der 3D-Umsetzung aber noch nicht zufrieden und hat das in einem Zeitraum von sechs Jahren entstandene Opus aus dem Wettbewerb genommen. Bis zum Deutschschweizer Filmstart Ende Februar will er Nachbesserungen vornehmen.

Dreidimensional gefilmt sind vor allem Samirs Interviewpartner im Vordergrund - Onkel, Tante, Cousine und Halbschwester, alle überaus eloquent und mit einer gehörigen Portion Galgenhumor gesegnet. Besonders die beiden Onkel ernteten bei der Schweizer Premiere etliche Lacher.

Beispielsweise jener, der von seinem Schwager bei den Behörden für tot erklärt wurde, damit er seine Ex-Frau nicht beerben konnte. Der Totgesagte kondolierte den Hinterbliebenen telefonisch. "Wer ist am Apparat?" wurde er gefragt. "Der Verstorbene".

Oder der andere Onkel, der ein Buch über die Gemeinsamkeiten von Homers "Odyssee" und der Geschichte Iraks schreibt. Der Irak, findet er, sei wie Penelope: Statt auf die Rückkehr des Odysseus zu warten, schlafe sie mit den Amerikanern. Zwischen die Gesprächsszenen und hinter die dreidimensionalen Gewährspersonen sind historische Fotos und Filme aus öffentlichen und privaten Archiven montiert - von historischen Aufnahmen aus dem fortschrittlichen Bagdad der 50er Jahre über familiäre Super-8-Filme bis zu Clips mit barbarischen Folterszenen aus der Zeit des Saddam-Regimes.

Der weise Patriarch

Je drei Tanten und Onkel hatte der in Bagdad geborene Zürcher Samir, dazu 20 Cousins und Cousinen. Nur wenige leben noch oder wieder im Irak, die restlichen sind in aller Welt zerstreut, in Abu Dhabi, Auckland, Sydney, Los Angeles, Buffalo, Paris, Lausanne und Zürich.

Nicht alle wollten ins Exil, etliche mussten. Drei Onkel beispielsweise waren im kommunistischen Untergrund aktiv - und so verschwiegen, dass selbst der Regisseur vieles erst im Verlauf der Dreharbeiten erfuhr. Den Keim zum Widerstand säte der Sippenpatriarch, Samirs Grossvater, ein Sayyid, das heisst, ein direkter Nachkomme Mohammeds mit ausserordentlichen Privilegien.

Die Sayyids, erkennbar am schwarzen Turban, genossen beispielsweise freie Fahrt auf den Fähren. Als einmal ein Fährmann stöhnte, der Herrgott vermehre offenbar laufend die Turbanträger, um ihn um seinen Verdienst zu bringen, soll Samirs Grossvater die Kopfbedeckung im Fluss versenkt und nie wieder eine getragen haben.

Ganze Mittelschicht weg

Der Grossvater sorgte dafür, dass alle seine Kinder ein Universitätsstudium abschlossen, auch die Mädchen. Obwohl Schiit, hatte er nichts gegen Mischehen. Frauenemanzipation und religiöse Toleranz waren in der Familie so selbstverständlich, dass noch nicht einmal darüber diskutiert wurde.

Verständlich, dass im Zuge der Barbarisierung des Landes der aufgeklärte, gebildete Mittelstand - nicht nur Samirs Familie - das Land verlassen hat. Vier bis fünf Millionen Iraker leben heute in der Diaspora, heisst es im Film, viele weltoffen, liberal und bestens ausgebildet - genau die Leute, die das Land beim Aufbau gebrauchen könnte.